Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 10

Artikel: Die Milchverteuerung
Autor: Stuckert, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132776

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Milchverteuerung.

In unsrer Zeit wird die Milch rasch teurer. Vor dem Jahre 1906 bezahlte man in den Städten 20 Cts. für den Liter; dann stieg der Preis im Mai 1906 auf 22, 1909 war er 24 Cts., 1910 25 und im Herbst 1911 stieg er auf 27 Cts. Ein so starker Aufschlag innerhalb weniger Jahre ist etwas Unerhörtes, und es ist nicht zu verwundern, wenn die große Masse des Volkes erstaunt frägt, woher das kommt. Die Ursachen sind verschiedene. In der Schweiz werden eine Reihe von landwirtschaftlichen Produkten durch einen hohen Zoll geschützt; wenn der Landwirt den Preis erhöht, muß er nicht befürchten, daß ihm das Ausland Konkurrenz macht. Wir bekommen das hauptsächlich beim Fleisch- und Käsepreis zu fühlen. Ferner sind die Produktionskosten für die Milchproduktion gewachsen. Die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter sind gestiegen. Die Folge davon ist, daß der Landwirt für sein Produkt mehr verlangen muß. Ferner ist die Milchproduktion durch die unsinnige Rassenviehzucht in der Schweiz gedrückt. Unsere Kühe werden nur in Bezug auf Form und Farbe prämiert, dagegen wird bei der Prämierung auf ihre Milchleistung keine Rücksicht genommen. Die Folge davon ist, daß man in der Schweiz auf eine Kuh nur sieben bis acht Liter Milchleistung rechnet, während sie in Deutschland acht bis zehn und in Dänemark sogar zwölf beträgt. Statt nun nach einer höhern Milchleistung zu trachten, statt sich anzustrengen die Produktion zu erhöhen, diktiert man einen höhern Milchpreis und bestraft den Konsumenten für die zurückgebliebene Leistung des Produzenten.

Die Hauptursache der Milchverteuerung ist jedoch der 1905 gegründete Nordostschweizerische Milchproduzentenverband, der, wie ein Mitglied des Großen Stadtrates in Winterthur dem Verbandspräsidenten erklärte, seine Taktik vom amerikanischen Stahltrust oder Petroleumring scheine gelernt zu haben. Er ist allerdings nicht der einzige Milchverband der Schweiz. Es gibt ihrer etwa elf, die unter einer zentralen Leitung stehen. Aber er hat am erfolgreichsten gearbeitet. Bei Gründung des Verbandes setzte Dr. Laur Zweck und anzuwendende Mittel auseinander. Es gelte nicht nur die Marktverhältnisse auszunützen, sondern auch die Konsumenten und Händler in den Städten vom Verband abhängig zu machen und durch Errichtung von Käsereien sich gegen die etwaigen Schädigungen eines Boykotts zu schützen. Zunächst trieb man die Milchproduzenten zum Anschluß an den Verband. Durch Drohungen: Wenn ihr euch nicht anschließt, werden wir sorgen, daß ihr eure Milch nicht mehr verkaufen könnt; durch Versprechungen: Wer sich anschließt, wird einen höhern Preis erzielen. Man genierte sich nicht, Gewalt anzuwenden. An Orten, an denen die Milchproduzenten sich nicht anschließen wollten, verkaufte der Verband die Milch unter dem Preis, um die Produ-

zenten mürbe zu machen. Sodann wurden die Milchhändler losgelöst von den einzelnen Milchproduzenten, indem man Sammelstellen für die Milch einrichtete und der Händler einfach seinen Bedarf vom Verband zugewiesen erhielt, einerlei von wem. Dadurch wurden die Milchabnehmer abhängig vom Verband. Den Käufern in Stadt und Land wird ferner verboten, sich gegenseitig auszuhelfen. Nur demjenigen Milchhändler, der eine Ausweiskarte des Verbandes hat, daß er seine Milch ausschließlich vom Verband bezieht, darf von einem andern Milchhändler ausgeholfen werden, ansonst läuft er Gefahr, daß ihm die Milchlieferung vom Verband abgeschnitten wird. Ferner wurden die Termine der Milchkaufabschlüsse verschoben. Früher war der 1. Mai der Termin. Dieser wird nur für die Käser festgehalten; denn im Frühling beginnt für den Käser die große Produktion, da muß man ihn fassen, weil er geneigt ist, große Preise zu zahlen. Für die Konsummilchabschlüsse wird dagegen der 1. November gewählt, weil da bei der Trockenfütterung die milchknappe Zeit beginnt und Händler und Konsumenten froh sein müssen, überhaupt Milch auftreiben zu können, also gezwungen sind, dem Verband zu bezahlen, was er fordert. Durch alle diese Mittel ist der Verband schließlich in der Lage, ein Monopol zu besitzen, um den Milchpreis einfach diktieren zu können. Er braucht weder mit den Händlern noch mit den Konsumenten zu unterhandeln. Er erklärt einfach, es ist ein Aufschlag von 2 Cts. beschlossen. Er diktiert sogar den Detailpreis, den die Händler fordern müssen. Er verbietet den Konsumgenossenschaften auf Milch eine Rückvergütung an ihre Milchkunden zu bezahlen; ja er verlangt sogar Einsicht in die Rechnungsführung der Konsumgenossenschaften, um zu kontrollieren, daß seiner Forderung nachgelebt wird.

Beachtenswert ist auch, daß nicht die Bauern, die Großzahl der Milchproduzenten die Milchpreise des Verbandes diktieren; es sind einige Herren des Komitees, vielleicht ein Kopf, der das macht. Es kam vor, daß Bauern erklärten: Die Verhältnisse rechtfertigen einen Milchaufschlag nicht. Der gegenwärtige Milchpreis genügt uns. Das Komitee beschließt einen Aufschlag über ihre Köpfe weg. Gewiß wird niemand den Bauern ihren Verdienst mißgönnen. Sie haben ein Recht, ihre Interessen zu wahren. Aber der Verband tut mehr als das. Er will herrschen. Es mag schwer sein, die Produktionskosten der Milch zu berechnen. Für 1905 wurden per Liter 12,5—13,8 Cts., von Dr. Laur 15 Cts. berechnet. Heute rechnen manche schon 19—22 Cts. Aber es ist leicht möglich, daß bei dieser Berechnung der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Im allgemeinen sind es jedenfalls nicht die Bauern, welche die Milchpreissteigerung herbeigeführt haben, sondern die geschickten Leiter des Verbandes.*)

Welches sind nun die Folgen der Milchverteuerung? Für die

*) Eine Anzahl obiger Angaben sind einem Vortrag von Konsumverwalter Flach in Winterthur entnommen, den er im Dezember 1911 in Schaffhausen hielt.

Wohlhabenden ist sie ohne Bedeutung. Für die ärmern Volksklassen dagegen, die von der Hand in den Mund leben müssen, und das ist die Mehrzahl des Volkes, sind die Folgen geradezu bedenklich. Es sind hauptsächlich die Kinder, die darunter zu leiden haben. Armenpfleger und Pfarrer können davon erzählen, in wie mancher Haushaltung infolge der Milchverteuerung der Milchkonsum eingeschränkt wurde. In einer Familie, die ich kenne, trinken die Kinder schwarzen Kaffee. Frägt man die Mutter, warum, so lautet die Antwort: Wir vermögen nicht genug Milch aufzubringen für die vielen Kinder. Ein Tröpflein in jede Tasse muß genügen. In einer andern Familie sagt die Mutter mit wehmütigem Blick: Ich bin froh, daß ich meinem halbjährigen Kind noch selbst kann zu trinken geben; denn genug Kuhmilch vermögen wir nicht mehr zu erschwingen. In einer andern Familie sagte am 1. November 1911 der Ehemann zu seiner Frau: Von jetzt ab können wir nur noch 1½ Liter Milch nehmen, statt 2, für unsere sechsköpfige Familie. Für die ärmere Bevölkerung bedeutet der Milchaufschlag nichts anderes als eine Beraubung an Kraft und Gesundheit, besonders der armen Kinder. Er bedeutet einen Schritt abwärts in der Ernährung der armen Volksschichten.

Der kürzlich erschienene Jahresbericht des Konsumvereins Erstfeld sagt: „Die herrschende Teuerung bedingt eine Verschlechterung der Lebensweise weiter Volkskreise. Namentlich offenkundig tritt diese Tatsache bei allen Milchprodukten zu Tage. Manches Mitglied, das bei den frühern niedern Preisen sich hin und wieder ein Stück Fettkäse einkaufte, begnügt sich heute mit Halb- oder Magerkäse. In vielen Fällen wird auf den Genuß von Käse ganz verzichtet. Hausfrauen, die früher ausschließlich mit reiner Butter kochten, bedienen sich heute mehr und mehr des Tier- oder Kokosfettes. Noch vor zwei bis drei Jahren waren in unserm Laden ausschließlich nur die besten Qualitätswaren begehrt; heute sind wir genötigt, um den Wünschen unserer Mitglieder gerecht werden zu können, auch billigere Qualitäten zu führen."

In einer Untersuchung über 17 Arbeiterfamilien meiner Gemeinde habe ich gefunden, daß sechs davon seit dem Milchaufschlag im November 1911 ihren Milchkonsum eingeschränkt haben um ½ oder 1 Liter; fünf haben angefangen als Ersatz für Milch Suppe zu kochen. Dabei ist zu bemerken, daß der Milchkonsum bei manchen ein bedenklich niedriger ist. Auf den Kopf kommt im Durchschnitt bei den 17 Haushaltungen 0,48 Liter Milch per Tag. Das Maximum erreicht eine Familie mit 0,78 Liter auf den Kopf; das Minimum zwei andere mit 0,16 und 0,2 Liter. Man denke sich Kinder, die nicht mehr Milch per Tag bekommen als ⅕ Liter! Wie ist es möglich, daß sie gesund sind? Muß nicht die Volksgesundheit unter solchen Umständen den größten Schaden leiden! Kann man nicht mit Recht sagen, der König Herodes, der die Kinder zu Bethlehem ermorden ließ, sei ein unschuldiger Knabe gewesen, gegenüber dem, was die modernen Milchverteuerer unter der Kinderwelt anrichten?

Was soll nun geschehen? Die Antwort auf diese Frage ist schwer. Der Verband ist allmächtig. Die Konsumenten sind nicht organisiert. Der Verband hat nicht einmal nötig mit ihnen zu verhandeln. Er dekretiert einfach. Vielleicht werden sich die Konsumenten, durch die Not gezwungen, zusammentun; so daß man mit ihnen rechnen muß. Ein Boykott ist fast untunlich, weil dabei Tausende von Kindern zu leiden hätten, und viele Eltern wollen sich lieber in vielem andern einschränken, als daß sie ihren Kleinen die Milch vorenthalten. Vielleicht werden die Stadtverwaltungen sich aufraffen und sich ins Mittel legen. Die Milchversorgung ist wie die Wasserversorgung eine Sache, die die Allgemeinheit angeht. Die Städte können die Konsumenten organisieren. Die Frage der Volksernährung, besonders der Kinderernährung darf ihnen nicht gleichgültig sein. Es steht zu viel auf dem Spiel für unser Volk.

Vor allem ist der Verband nachdrücklich an seine Verantwortung zu erinnern. Er wahrt die Interessen der Milchproduzenten, und dazu hat er das Recht. Aber er soll nicht vergessen, daß über den Interessen eines Volksteils, den wir schätzen und ehren, die Interessen des gesamten Volkes stehen. Wir verlangen von ihm Mitleid mit den Kindern der Armen. Wir legen ihm die Frage aufs Gewissen, ob es geraten sei, an der Verschlechterung der Volksernährung einen so aktiven Anteil zu nehmen. Brot und Milch sind die wichtigsten Nahrungsmittel. Sie sollten zu einem Preis zu haben sein, den auch der Unbemittelte noch aufbringen kann.

Wir mahnen die Milchproduzenten, den Bogen nicht zu straff anzuspannen. Es dürfte nun der Milchverteuerung für einige Jahre genug sein. Unsere Verfassung gibt dem Bundesrat das Recht, bei einer Teuerung die Zölle herunterzusetzen. Es mag sein, daß der gegenwärtige Bundesrat nicht geneigt ist, die Zölle auf Milchprodukte herunterzusetzen. Aber der Unwille eines großen Volksteils wächst. Es ist nicht zu verwundern, wenn aus den Kreisen der Konsumenten die Forderung sich erhebt, die Ausfuhr von Milchprodukten müsse verboten werden, oder aber die Zölle auf einer Reihe von Nahrungsmitteln müßten reduziert werden. Die Stimmung in weiten Kreisen ist entschieden dafür, in dieser Hinsicht einen Vorstoß zu machen. Das Volk, auch das industriell arbeitende Volk will sich und seine Kinder genügend ernähren können. Es ist ein Naturtrieb, der sich hier geltend macht. Solchen elementaren Trieben muß man Rechnung tragen. Beides, Klugheit und Wohlmeinen sprechen dafür. C. Stuckert.